

# Neueste Nachrichten

**Dringmaschinen**  
in allen gängbaren Größen,  
mit besten Walzen,  
lässt man billigst bei  
**M. W. Gebhardt,**  
Erfurtgasse 16, 2990

**Permanente Ausstellung**  
die garantiert  
**Damen- und Mädchen-Hüte**  
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

**Heinrich Basch & Co.**  
König-Johannstrasse. 2786  
**Grösstes Spezialhaus für Damenputz.**

**Grosse Auswahl**  
in Trauerhüten, Crêpes.  
Neuheiten confectionirter  
**Kinderhütchen.**  
Täglicher Eingang **aparter Schleierhüte.**

**Müße, Müße,**  
alle Pelzwaren  
billigst bei 2991  
**Max Manke,** Kürschner,  
Rennstr. 2, Ecke Postplatz.

**Strümpfe u. Socken,** ebenfalls Normalunterzeuge, Handschuhe, Shawls, Tücher, Kinder- und Damenhanden, Corsetts, Cravatten, Damenröcke, Schultertrager, gestricke Westen, Schürzen und Taschentücher offeriren schon bei Entnahme von 3 Stück einer Gattung zu den äusserst billigen Tagespreisen  
**Marienstraße 5, Grünwald & Kozminski, Antonplatz 5.**

## Billigstes Probe-Abonnement!

**Su nur 50 Pf.**  
Können Sie die „Neuesten Nachrichten“ bei allen Land-  
bestreitern und Postanstalten schon jetzt für den  
**Monat December,**  
mit Wchblatt „Dresdner Fliegende Blätter“ 64 Pfennig,  
bestellen.  
**Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf.**  
(ohne Wchblatt) frei ins Haus.  
**Bei unseren Provinz-Filialen monatlich 65 Pf.** (ohne  
Wchblatt) frei ins Haus.  
Neu eintretende Abonnenten erhalten den Anfang des  
laufenden hochinteressanten Romans „Was ein Weib  
will“ sowie ein vollständiges Exemplar des vorlichten  
sehr schönen Romans „Schwester Wilma“ gratis.  
(Voll-Abonnenten gegen Entsendung von 10 Pf. Worten  
und der Postbestellquittung.)

## Ein häuslicher Zwist.

Die französisch-russischen Bitterwochen scheinen durch das  
„Hörschändnis“ getrübt zu sein: Der Freudenrausch und die  
jubelnde Glückseligkeit sind einer gewissen Ernüchterung gewichen —  
nun das was vorauszuweisen und hat nichts Besonderes auf sich:  
wohl aber ist eine Frage aufgetaucht, aber richtiger ausgedrückt, die in  
jeder Ehe temperamentvoller Leute früher oder später eine Lösung er-  
heischt: **Wer ist Meister?**  
Die Welt hatte das seltsame Schauspiel erlebt, daß Frankreich,  
das Land der Freiheit und Gleichheit, das mit seinen gesammelten  
staatlichen Traditionen auf der großen Revolution fußt, sich dem  
Erbsitzthron der Russen an den Hals warf, seinen eignen  
Willen aufgab und sich blindlings dem Hause Romanow er-  
gab. Dem Zuschauer rang die Preisgabe der Selbstständigkeit  
des französischen nationalen Selbstgefühls und politischen Willens  
zu jener Zeit ein Räthsel ab, das nicht ganz frei von Geringschätzung  
war. Aber auch ein unbehagliches Gefühl hat die Welt beherrscht,  
der Ungewissheit entstammend, was das Paar eigentlich vorhat. Ge-  
wis hat, wenigstens in den Tagen von Kronstadt und Toulon, jeder

Kranzose sich mit der mehr oder weniger verächtlichen Hoffnung ge-  
tragen, in absehbarer Zeit erhebliche Correcturen der Obergrenze seines  
Unterstandes vorgenommen zu sehen; daß das „verstehe Alibion“ in  
Gegensatz zu schälen habe, war vollends eine ausgemachte  
Thatsache. Aber es zeigte sich, und zwar mit unerkennbarer Deutlich-  
keit, daß Russland keineswegs gelassen ist, seine so unendlich erfolg-  
reiche Politik des Abwartens, des Verzichtes auf jedes übertriebene  
Handeln unter Wahrung seiner weitgehenden Pläne — aufzugeben.  
Von einer Unterföhrung der Rachepläne Frankreichs gegen Deutsch-  
land war vollends nicht die Rede, und zu seinem großen Mißbehagen  
mußte Frankreich erkennen, daß die Aussichten auf Wiedererlangung  
von Elsas-Lothringen nie so schwarz gewesen, als gerade zu der Zeit  
der Hochfluth der französisch-russischen Freundschaft.

Aber auch die ägyptische Frage wurde bisher nicht von Russland  
angeführt, wenigstens nicht in der Frankreich allein gefälligen  
Form des grundsätzlichen Angriffes auf die englische Occupation.  
Und nun scheint die orientalische Frage, dieser ewige Saureteig in der  
modernen Weltgeschichte Europas, auch in die französisch-russische Menage  
etwas gebracht zu haben, was, wie bemerkt, einem ersten Wch-  
verständnis, ja der Unklartheit der Verhältnisse ähnlich sieht. Frank-  
reich, dessen Capitalklassen gut zwei Drittel der Türkenverthe be-  
sitzen, das schon darum in der Gestaltung der türkischen Verhältnisse ein  
Wort mit zu reden haben will, bringt auf die Ordnung der türkischen  
Finanzen, die, wie wir schon öfters bemerkt haben, immer drängender  
werden. Vorbedingung jeder ausgiebigen Hilfeleistung durch das Aus-  
land wäre aber die Verwindung des Verwaltungsrathes der türkischen  
Dette publique in eine unter der Kontrolle der Großmächte stehende  
internationale Institution. Die Türken, vor Allem natürlich die aus  
der jetzigen Corruption unermeßliche Reichthümer ziehenden Beischa  
und deren Creaturen, wehren sich begreiflicherweise gegen eine  
europäische Reformirung der türkischen Finanzen. Russland aber  
wünscht nichts weniger, als die Ordnung der türkischen Finanzen —  
am allerwenigsten vermittelt der Internationalisirung der Dette  
publique, denn es will Herr, und zwar alleiniger Herr der  
Situation in Konstantinopel bleiben, während die Durchführung jener  
Vorhaben wenigstens Frankreich einen schwerwiegenden eignen An-  
theil an der Leitung der türkischen Geschäfte zuwenden müßte.

Man sieht also vor einem directen, durch keinerlei Deutung weg-  
zujuterpretirenden Interessengegenstände. In Russland selbst ist man  
ja nicht allzuehr davon erbaud, und die Partei der Franzosen-  
freunde, mit welcher die Kaiserin-Witwe in Verbindung stehen soll,  
richtet ihr ganzes Bestreben auf die Ernennung eines Mannes zum  
Minister des Auswärtigen, der, im Widerspruch mit der Politik  
Lobanows, den Einfluß Frankreichs im Zweifelsfall stärken würde.  
Die Zeit wird zeigen, welchen Weg der Zar einzuschlagen gedenkt.  
Die Bedeutung der Entscheidung wird jedoch schwerlich unterschätzt  
werden können. Handelt es sich doch um die Frage, ob Russland  
durch Wahrung seiner bisherigen absoluten Vorkemphschaft die ganze  
Stärke Frankreichs zu seiner Verfügung hält, ohne von französischen  
Impulsen abhängig zu sein — oder ob es geneigt ist, in der russischen

Weltpolitik französische Gesichtspunkte zu maßgebender Bedeutung ge-  
langen zu lassen. Im letzteren Falle würde Europa bewegten Tausen  
entgegengehen. — Specially in Deutschland hat man nicht alles  
Interesse, diesen französisch-russischen Familienzwist klar im Auge zu  
behalten.

## Vom Streik der Hafenarbeiter.

\* Von unserem Berliner Bureau wird uns unterm 29. No-  
vember geschrieben:  
Der Hamburger Arbeiterausstand, dessen Dimensionen  
täglich erschreckender werden, bekommt ein ganz neues Gesicht durch  
eine in dem englischen „Globe“ abgedruckte höchst unvorsichtige, aber  
unangenehm charakteristische Indiscretion eines englischen Arbeiters.  
Verwahrheitet sich die Zukunft — und es ist nicht einzusehen, warum  
der wenig diplomatische Ausländer die Unwahrheit gesagt haben  
sollte — so wird offenbar, daß der Ausstand nicht mehr und nicht  
weniger ist, als ein von englischer Interessirter Seite in Scene geleiteter  
gewaltiger Coup zum Zwecke eines über alle Maßen un-  
lauteren Wettbewerbes. Zunächst spricht jeder Arbeitgeber  
nämlich seine unerschütterliche Freude über die Streikbewegung aus, an  
die er die Hoffnung knüpft, daß dieselbe der britischen Weltwirtschaft  
in ihrem Concurrenzampfe gegen Deutschland zu Statten kommen  
werde. Zunächst läßt er sich, schon vor Jahren einmal den freilich  
erfolglos gebliebenen Versuch zur Bildung eines Fonds gemacht zu  
haben, aus dem die Kosten für die Aufrechterhaltung continentaler Streiks  
gedeckt werden sollten.  
Bedauerlich wäre es, wenn sich die Laedern Hamburger Arbeiter  
durch solch unqualificirbare englische Einflüsterungen hätten ins Gern-  
locken lassen. Die vielfach in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen  
haben auf die Frage „Was kann aus England Gutes kommen?“ noch  
immer eine entsetzliche verneinende Antwort gegeben. Hoffentlich  
durchkreuzt ein recht bald erfolgreich zwischen beiden Parteien ver-  
handelndes Schiedsgericht die englischen Pläne.

Vorläufig ist allerdings noch wenig Aussicht auf baldige Be-  
ilegung des Streiks und in seinen wirtschaftlichen Folgen verhängnis-  
vollste Unruhe vorhanden. Der uns über Sonntag zugekommene  
Nachrichten lassen weit eher ein Ausbreiten der Streikbewegung  
auf der ganzen Linie erkennen. Die Hafenarbeiter von Bremer-  
haven, Westermünde, Lehe und Norddeich haben sich mit  
den Ausständigen in Bremen und Hamburg für solidarisch er-  
klärt und sich verpflichtet, kein Schiff zu laden, welches wegen des  
Ausstandes von Hamburg oder Bremen nach den Häfen an der  
unteren Weichsel zum Ausladen gelandt wird. Die Arbeit soll dagegen  
nicht niedergelegt werden.  
Im Hamburger Hafen ruht die Arbeit fast gänzlich, auch die  
Schiffahrt liegt beinahe völlig darnieder, größtentheils in Folge der  
Wirkungen des Hamburger Streiks. In vertheiltem Maßstab soll  
sich bereits Mangel an Rohmaterial geltend machen. Bei längerer  
Dauer des Streiks dürften zahlreiche Arbeiterklassen in  
sünderer Noth stehen. — Die Bremer Lagerhausgesell-  
schaft giebt Folgendes bekannt: Der Vorstand hat eine Einladung  
der Lohncommission, sich heute Nachmittag im Casino einzufinden, um  
eventuell seine Forderungen der ganzen Arbeiterklasse Bremens vor-  
zulegen und darüber beschließen zu lassen, erbat. Er sieht sich  
außer Stande, einer solchen Einladung zu folgen, weil er in der  
Angelegenheit, welche nur die Bremer Lagerhausgesellschaft und die  
bei ihr beschäftigt gewesenen Arbeiter, Oberarbeiter und Kranführer  
angeht, allein mit den Beteiligten zu verhandeln gewillt ist. Der  
Vorstand ist noch morgen bereit, im Sinne der getrigten Erklärung

## Kunst und Wissenschaft.

\* **Gedenktafel.** Dienstag den 1. December. 1582. Herzog  
von Aida, spanischer Feldherr und Staatsmann, gest. in Thomar.  
1709. Abraham a Santa Clara, Kanzlerredner, gest. in Wien.  
1722. H. V. Karst (in), Schriftstellerin, geb. in Schwiebus. —  
1896. Alf. Reibel, Maler, gest. in Düsseldorf. — 1896. Herm.  
Tellenbort, Rechtsanwält, gest. in Leipzig.

\* **Am Residenztheater** hat sich Herr Matkowski vom hiesigen  
Publikum verabschiedet. Sein „König Heinrich“ wird und unter-  
geht bald. Nach einem Künstler von der hiesigen Bühne hat  
Herr Matkowski ein Anderer in derselben Rolle einen schweren Stand.  
Herr Richard Wehrin vom Berliner Theater bestand mit Ehren.  
Auch sein Deutsches mußte zu scheitern und bot manche feine erdachte  
Gelegenheit. Herr Wehrin giebt den Franzosenkönig in vornehmlich  
jugendlicher Gestalt als Matkowski, vielleicht zu jugendlich. Heinrich  
ist 27 Jahre alt, da diese Ereignisse spielen. Herr Wehrin stellt ihn  
bedeutend länger dar. Er ist ein jugendlicher Held, ähnlich dem  
jüngeren Lottus. Aber zu dieser Jugendlichkeit fehlte ihm der  
Hirnkultur elementarer, sich selbst verzehrender Leidenschaft,  
durch die uns Matkowski so fortzureisen vermochte. Die Stimme  
entbehrt im Moment der höchsten Affekte ihrer Fülle und  
Reicht, die Gesten sind gemessene — man hat das Gefühl des  
sorglich Durchbedachten, aber nicht des Ergreifens. Man mag das  
sorglich Mahalten für einen künstlerischen Vorzug erklären, in diesem  
Falle aber ist es feiner. Das Wesen dieses eigenartigen Königs-  
charakters liegt eben in seiner Naivität und Schrankenlosigkeit, in  
seiner über-häufigen Naturkraft ohne innerliches Weichsein.  
Matkowski war glaubwürdiger in seiner Königsheerlichkeit und  
elementarer, in diesem Falle also natürlicher in seinen Leidenschafts-  
ausbrüchen. Trotzdem stehen wir nicht an, Herrn Wehrin für einen  
ausgezeichneten Künstler zu halten und wir werden uns freuen, ihn  
wieder bei der Aufführung des zweiten Theiles hier wieder zu sehen.  
M. W.

\* **Die Verkaufsführung von Hans Widens „Die offizielle  
Frau“** im Residenztheater hat Frau Johanna Budca und  
Herr Carl Witt a. G. mußte am Morgen (Dienstag) verschoben  
werden.  
\* **Vor dichtbefestem Musenhaussaal** stellte sich am Sonn-  
abend eine aus der bewährten Schule des Fräulein Natalie Danisch  
herorgegangene neue Sängerin, Fräulein Dora Köhler, dem Dres-  
dener Publikum vor und fand seitens desselben die bestmögliche Auf-  
nahme. — Die Stimme ist ein angenehmes klingendes, in der tiefen  
Lage noch etwas gutturaler Mesoporan, dessen Register allerdings  
noch weiterer Beschleunigung bedürfen, um einen vollständig freien

Gebrauch des Organes zu ermöglichen; weiter wird die Dame in  
Aufsicht der Intonation erhöhte Aufmerksamkeit schenken müssen. Die  
Arie aus Händels „Hercules“, „Vergib mir, edler Sieger“, hatte  
unter einiger Befangenheit in Verbindung mit Indisposition zu leiden.  
Vieldeutiger verhielt sich der Verlauf der weiteren Vorträge. Herr Kammer-  
musikus Stömann brachte durch einige violente Violinpartien,  
von denen die ungarischen Tänze Nr. 5 und 6 von Brahms-Jochim  
als besonders gelungen zu bezeichnen sind, angenehme Abwechslung  
in das Programm. Herr Correspondent Fritsch war die Begleitung  
übertragen, die er, wie immer, ausgezeichnet durchführte.  
\* **Unser geschätzter und bezaunter Organist Herr  
Theodor Rolke** veranlaßte am gestrigen Sonntag Abend in seinen  
Intimitätsräumen Dreieckstr. 2 einen Vortragsabend seiner  
Schüler und Schülerinnen, der vom besten Erfolge begleitet war.  
Die Vorträge fanden lebhaften und verdienten Beifall und erbrachten  
auf Neue den Beweis, daß Herr Rolke nach einer vorzüglichen Lehr-  
methode unterrichtet, durch die ausgezeichnete Resultate erzielt werden.  
Die Begleitung der Pieper am Clavier hatte Herr Rolke selbst über-  
nommen und führte dieselbe mit vollendetem Geschmade durch.

\* **Der Dresdner Mozart-Verein** beehrte seinen Mitglie-  
bern am Sonntag im Westalt einer Matinee eine musikalische Veranstaltung,  
die an künstlerischem Werth des Gebotenen manchen mit pompöser  
Reklame angepriesenen „große Concert“ übertraf. Schon das Pro-  
gramm mußte distinguisheden Geschmack genügen. Zwei der köst-  
lichsten Erfindungen der Kammermusikliteratur, Mozarts D-moll-  
Quartett (K. 421) und Haydns Es-dur-Quartett (op. 49 Nr. 2), von  
der Quartett-Bereitigung Petri, v. Viltencron, Swoborowoff u.  
und Spitzer meißtelnd zu Gehör gebracht, bildeten die Ecksteine.  
Dazuwischen gruppirt sich Instrumental- und Vocal-Parteien  
in anregendem Wechsel. Herr Concertmeister Petri vereinigte sich  
mit der Pianistin Fräulein v. Loschhorst zur Wiedergabe der kleinen  
durch den leidenschaftlichen Stimmungs-Wechsel ihrer Hauptthemen  
wie durch ihre frische formale Gestaltung überraschende E-moll-Sonate  
(K. 304) von Mozart, der Mannheimer Zeit (1778) entstammend.  
Wahrte sich schon hier die junge Dame, welche ihre Auszubildung Herrn  
Hofcapellmeister Alois Schmitt verbannt, als eine concertreife  
Vertreterin ihres Instruments vortrefflich ein, so gewann sie sich in  
noch höherem Grade mit Solo-Piecen von H. Schumann die Gunst  
der Hörer. Dachte sie sich bei Mozart noch einigermassen an die für  
diesen Meister beliebte formalistische Auffassung gehalten und schloß  
s. B. der Cantabilität der Gegenstücke, so des Es-dur-Trio des Tempo  
di Minuetto, einer jener Melodien, von denen man sagen kann,  
„Der liebe Gott selber hätte sie nicht anders machen können“,  
noch festliches Durchbringen, so offenbarte sich dies in höchst erfreu-  
lichem Grade in den Schumannschen Stücken. Man darf sein Ur-

theil dahin zusammenfassen, daß sich Fräulein v. Loschhorst als eine  
Pianistin von solidem technischen Können, von Geschmack und  
Verständnis, ja von merkwürdig sich ergebender Individualität vorstellte.  
Ihr gegenüber traten die gelanglichen Vorbildungen Fräulein  
v. Bandrows, nach Seite der Reife in Technik und Vortrag, wohl  
noch etwas zurück, doch durfte man sich an ausgiebigen Mitteln, an  
deutlicher Aussprache und bestmögendem Vortragverständnis wohl  
erweisen. Die zu schönen Hoffnungen berechtigende junge Dame  
brachte mit vielen Beifall Gesänge von Mozart, Brahms und Schubert  
zu Gehör.

\* **Die heilige Behme**, jene unheimliche mittelalterliche Gerichts-  
barkeit, steht jetzt wieder ihr Wesen zu treiben, denn thatsächlich hat  
am Sonnabend in den Räumen unserer Stadt eine Sitzung dieses  
fürchterlichen Gerichtes stattgefunden. In einem hohen dunklen Saal  
der Schöffergasse, in einem schwarz ausgefärbten Saal hatten sich  
die verurtheilten Gestalten eingefunden, um über eine große Anzahl  
hiesiger angelegener Erbschaften zu halten. Der Richter Mann  
war nur dürftig mit einigen Kerzen erleuchtet und im Vordergrunde  
erblickte man einen schwarzbehangenen Tisch, auf dem ein riesiger  
Totenkopf nebst gestreuten menschlichen Gebeinen und einem nicht  
schweren Kreuz standen. Aus den Augenhöhlen des Toten-  
kopfes leuchtete unheimlich rothe leuchtige Glüh. Zwei Kerzen auf  
silbernen Leuchtern verbreiteten auch hier ein unheimliches Licht. Gegen  
100 angelegene und bekannte Einwohner Dresdens hatten dem Rufe  
der Behme Folge geleistet und an einer Anzahl der Erbschaften  
wurden die fürchterlichsten Strafen vollzogen, einige wurden bittlich  
geplegt oder gehängt und zahlreiche andere Unglückliche wurden von  
sehr vermutheten Schergen in ein schauerliches Verließ geschickt,  
wo sie in Ketten gelegt wurden. — Unsere Leser werden verwundert  
mit dem Kopfe schütteln und uns nicht glauben, aber thatsächlich  
hat sich die schauerliche Gerichtsbarkeit am Sonnabend Abend hier  
getragen und zwar gelegentlich eines Herren-Abends der  
Dresdener Luntenoffiziants. Wie alle Veranstaltungen  
unserer allberühmten Dresdener Künstlervereine, so wendete sich  
auch der vorgestrichene Herren-Abend durch außerordentlich gelungene  
und humorvolle Arrangements aus. Der große Saal des Künstler-  
heimes war schwarz ausgefärbt und im Hintergrunde hatte man  
aus Ketten um ein fürchterliches Verließ erblickt, in dem eine Stau-  
laterne mit häufig erblindevem Schein ihr trübliches Dasein fröhete.  
Der Behme war sehr originell ausgestattet worden; aus einem  
hohl gemachten Kürbis, in dem ein Licht brannte, hatte man einen  
Totenkopf fabricirt, einige Meerrettigwurzeln vertraten die mensch-  
lichen Gebeine und ein alter Cavalleriehelm war zum Richtschwert  
abancirt. Zur Erhöhung der feierlichen Stimmung lag eine „Behm-  
capelle“ ihre mark- und beinerweichenden Wellen ertönen und der